

## ZUM TODE VON GERDA FREIIN VON BREDOW

Von Hermann Schnarr, Trijer

Nikolaus von Kues lehrt uns in unserem begrenzten Dasein die Suche nach dem Unbegrenzten. Auf dieser Suche erfahren wir aber immer wieder unsere Begrenztheit, vor allem dann, wenn wir den Weggang uns lieb gewordener Personen beklagen müssen. So mußte die Cusanus-Gesellschaft Abschied nehmen von einem lieben und treuen Mitglied. Im Alter von 91 Jahren ist am 7. Juli 2005 Frau Professorin Dr. Gerda Freiin von Bredow verstorben. Die Cusanus-Gesellschaft verliert nicht nur eines der ältesten Mitglieder, das vom Beginn der Existenz der Gesellschaft ihr zugehörte, sondern auch eine herausragende Forscherin auf dem Gebiet der Gedankenwelt des Nikolaus von Kues. Seit dem ersten Erscheinen der *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* war sie Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates.

Gerda von Bredow entstammte einem der ältesten Adelsgeschlechter der Mark Brandenburg. Stolz erzählte sie oft im Freundeskreis, daß Theodor Fontane ein Kapitel über die Familie von Bredow in seine Wanderungen durch die Mark Brandenburg aufnehmen wollte, über einige Aufzeichnungen aber nicht hinaus gekommen sei, weil ihm deren Geschichte zu kompliziert erschien. Die Zugehörigkeit zu der Familie im weiteren Sinne, besonders aber auch im engeren Sinne, zu dem Zweig, aus dem sie stammte, galt ihr zeitlebens sehr viel.

Am 26. Juni 1914 wurde Gerda von Bredow in Vietznitz im Havelland geboren, kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges. Sie legte Wert darauf, noch im Frieden zur Welt gekommen zu sein. Sie war das jüngste von 6 Kindern. Den ersten Unterricht erhielt sie von Privatlehrern auf dem väterlichen Gut. Seit 1928 war sie dann als Stipendiatin in der Königin Luise Stiftung in Berlin bis zum Abitur 1932. Schon dort wurde ihr Interesse für Philosophie durch ihre Lehrerin Marie von Kohutek, die eine Schülerin von Nikolai Hartmann aus dessen Marburger Zeit war, geweckt. Als Nikolai Hartmann dann nach Berlin berufen wurde, besuchte sie noch als Schülerin zusammen mit ihrer Lehrerin dessen Vorlesungen.

Nach dem Abitur begann sie ihr Studium an der Humboldt-Universität in Berlin, und zwar in den Fächern Germanistik, Geschichte und Philosophie. 1935 war sie in Freiburg. Martin Heidegger nahm sie sicher

auf Empfehlung von Nikolai Hartmann in sein Oberseminar auf. Das Heimweh trieb sie wieder nach Berlin, wie sie selbst schreibt. Dort legte sie 1939 das Staatsexamen ab und ging für kurze Zeit in den Referendardienst bis zur Einberufung zum Flugmeldedienst. 1941 wurde sie mit einer Arbeit über »Schleiermachers Güterethik« promoviert. »Doktorvater« war Nikolai Hartmann, Korreferent Eduard Spranger.

Als Privatassistentin von Nikolai Hartmann ging sie mit diesem nach Göttingen, als Hartmann nach Kriegsende einen Ruf an die dortige Universität erhielt. In Göttingen lernte sie Josef Koch kennen, der sie in die Gedankenwelt des Nikolaus von Kues einführte. Dafür war sie dankbar, wie »man dankbar ist, wenn man mit einem bedeutenden Phänomen ins Gespräch kommen darf, von ihm ins Gespräch genommen wird«, nach einem Wort von Reinhold Schneider. Und fortan blieb sie im Gespräch mit Nikolaus von Kues.

Das allmähliche Vertraut-Werden mit diesem Denken, das an die Grenzen unseres Wissens vom Ursprung vordringt, führte sie zur Konversion zum katholischen Glauben. Dazu schreibt sie selbst: »Sie war nicht Abkehr vom evangelischen Glauben, sondern für mich ein tieferes Eindringen ins Christentum.«

In der Folge dieser Hinwendung zu einem religiösen Glauben kam es zu einer Distanzierung von ihrem Lehrer Nikolai Hartmann. Dies bedeutete jedoch nicht eine völlige Entfremdung. Wenn in Gesprächen in ihrer Gegenwart der Hartmann zugesprochene »postulatorische Atheismus« erwähnt wurde, hat sie dieser These immer aufs heftigste widersprochen. Hartmann vertrat keinen Atheismus. Für ihn war dieser Bereich mit dem Denken nicht erreichbar. Darüber konnte er von seinem Standpunkt aus keine Aussagen machen und enthielt sich deshalb auch demgemäß. Später hat sie zusammen mit Josef Stallmach an einer Festschrift für Nikolai Hartmann mitgearbeitet zum Andenken an dessen hundertsten Geburtstag. Zwei ihrer Schüler hat sie über Themen der Hartmann'schen Philosophie zur Promotion geführt. Die eine Arbeit behandelte den Freiheitsbegriff bei Hartmann, die andere das Problem des idealen An-sich-Seins. In der Tradition von Hartmann lag auch der im Rhythmus von vierzehn Tagen stattfindende Diskussionszirkel, den sie später als Professorin in Münster einrichtete. Doktoranden und Schüler trafen sich in ihrer Wohnung, wo über philosophische Probleme diskutiert wurde.

Von Göttingen ging sie 1950 nach Münster als Assistentin des philosophischen Seminars. Zugeordnet war sie dort dem Philosophen Otto Most. In Münster habilitierte sie sich auch 1953 mit der kommentierten Edition einer Predigt und einem Brief des Nikolaus von Kues. Zuvor hatte sie schon eine Übersetzung der Schrift »Über das Globusspiel« vorgelegt, die nicht nur den Pariser Druck der Werke des Nikolaus von Kues von 1514 berücksichtigte, sondern auch die handschriftliche Überlieferung mit einbezog.

Ihre weitere Tätigkeit an der Universität Münster begann sie zunächst mit Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart im Rahmen des Philosophiestudiums der katholischen Theologen, die natürlich auch von anderen Studenten gern besucht wurden. Daneben widmete sie sich vor allem Fragen der Ethik. Hier war es insbesondere die Freiheit, die sie philosophisch zu er- und begründen suchte. Davon legt ihr Buch »Das Sein der Freiheit« beredtes Zeugnis ab. Neben der Geschichte des Platonismus war die Gestalt des Philosophen Nikolaus von Kues ihr bevorzugter Forschungsgegenstand. Ihre Arbeiten dazu liegen in einem Sammelband vor, der zu ihrem achtzigsten Geburtstag erschienen ist.

Bei der Beschäftigung mit den cusanischen Texten ging es ihr nicht nur um die bloße Wiedergabe des Inhaltes, sondern ihre Interpretationen sind immer ein Versuch, die dort vorgetragenen Gedanken weiter zu entwickeln und für das heutige Denken fruchtbar zu machen. Ob es sich um die Spieltheorie in der Schrift »Vom Können-Ist« und »Vom Globusspiel« oder um das belehrte Nichtwissen und die Lehre von der *Coincidentia oppositorum* handelt, immer wird der cusanische Ansatz weitergedacht. Oft mündet die Gedankenführung in eine Anregung zur Meditation, so in der Reflexion über den Punkt und im »Lernen des Nichtwissens«. Das gilt auch in besonderem Maße von dem großen Aufsatz über die personale Existenz der Geistseele. Bevor sie durch Krankheit zu ihrem großen Leidwesen zu wissenschaftlichem Arbeiten nicht mehr in der Lage war, hat sie von der Schrift »Vom Globusspiel«, die sie zu Beginn ihrer Beschäftigung mit Nikolaus von Kues schon einmal übersetzt hatte, noch eine vollkommen neue Übersetzung mit einer neuen Einleitung vorgelegt. Dies war ihre letzte Arbeit zu Nikolaus von Kues und auch in der Wissenschaft überhaupt.

Professorales Gehabe war ihr fremd. Sie besaß Autorität ohne autoritär zu sein. Ihr Urteil über ihr vorgelegte Arbeiten war genau und streng, aber immer gerecht. Immer war sie bereit, dem Studierenden, der sie um Rat fragte, zu helfen. In ihrer Lehrtätigkeit, vor allem in Seminaren und Übungen, ging es ihr darum, Denkprozesse zu initiieren. Das Denken mußten die Studenten selbst leisten. Als wahrer Pädagoge war es ihr Ziel als Lehrerin, sich selbst am Ende dem Schüler gegenüber gleichsam überflüssig zu machen, da der Schüler durch sein Denken in die eigene Verantwortung entlassen wurde.

Unvergessen bleibt auch ihr mutiges Auftreten in der sogenannten Studentenrevolution von 1968. Längst nicht alle Professoren waren damals bereit, mit den Studenten über die Vergangenheit zu diskutieren. Im Gegensatz zu anderen Professoren schreckte sie auch nicht davor zurück, in der Diskussion mit den Studenten, und zwar in der Vorlesung, Fehlverhalten in der Zeit des NS-Regimes einzugestehen, da man dieses Regime doch anfangs falsch eingeschätzt hatte.

Freundschaft galt ihr viel, ganz im aristotelischen Sinne. Wer sich ihr Freund nennen durfte, für den war sie da, für den trat sie ein. Mancher Schüler wurde ihrer Freundschaft teilhaftig, aber immer erst nachdem Examina abgelegt waren und damit der Verdacht einer Begünstigung ausgeschlossen war. Unangenehm war es ihr, wenn um ihre Person irgendwie ein Aufheben gemacht wurde. Nur mit Mühe war sie zu überreden, sich zu ihrem achtzigsten Geburtstag im Rahmen der Cusanus-Gesellschaft feiern zu lassen.

Neben der Lehrtätigkeit und der Beschäftigung mit der Wissenschaft war das Bergsteigen eine für sie notwendige Erholung. So vergleicht sie die Suche nach der Wahrheit mit dem Wandern des Bergsteigers auf dem schmalen Grat, der den »Ausblick auf den unerreichbaren Gipfel« gewährt.

Mit ihrem Tod ist sie zwar räumlich von uns getrennt worden. In unserer Erinnerung wird ihr aber ein beständiges, immer anwesendes Andenken sicher sein.